

**„...waren die jungen bereits über alle Berge“**

***Zur Subkultur Jugendlicher im litauischen Dorf***

**1. „Bis zum Städtchen gingen alle zusammen...“**

Die oft beschworenen „guten alten Zeiten“ hatten, so denken wir oft, noch kaum die Probleme mit der unbotmäßigen jungen Generation, die unsere Grauköpfe, auch „Gruffies“ geheißen, überall zu sehen glauben. Das mag ein frommer Wunsch einer jeden Vätergeneration sein - unsere Voreltern äußerten ihn schon ganz genau so und zeigten sich entsetzt über den „Sittenverfall“ bei der Jugend ihrer Zeit. Hatten sie, genau wie wir, auch so schnell die geheimen Freuden und verbotenen Wege ihrer eigenen Adoleszenz vergessen? Ein Blick in die viel gepriesene Vergangenheit kann da schon trösten, wenn er denn die rosarote Brille nostalgischer Verklärung meidet und statt dessen, ungetrüb, über das historische Quellenmaterial wandert. Am besten wendet man die Aufmerksamkeit dorthin, wo die „Heile Welt“ immer noch am heilsten zu sein scheint: ins Dorf, und das möglichst in Zeiten und Gegenden, die noch nicht von den gesellschaftlichen Verwerfungen des Industriezeitalters erfaßt waren. Es empfiehlt sich, kurz gesagt, ein Rückblick ins 19. Jahrhundert und in ein Randgebiet der stürmischen Industrialisierung Europas. Litauen oder, besser ausgedrückt, das Land, wo die Litauer lebten, bietet sich an. Es gilt bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als ein den Ethnologen und Ethnographen interessantes kulturelles „Reliktgebiet“, wo eine Lebensweise sich noch lange beobachten ließ, die anderswo, vor allem im nordwestlichen Europa, längst den industriellen Produktionsbedingungen zum Opfer gefallen war. Nicht nur im eigentlichen litauischen Kerngebiet, damals schon Russisch-Litauen, sondern auch in den westlicheren Siedlungsgebieten im nordöstlichen Ostpreußen, bei den Preußischen Litauern, die sich selbst "Lietuvininkai" nannten, stößt man dabei auf eine eigentümliche agrarische Kultur und Lebensweise. Sie scheint wie geschaffen, das soziale Leben der einzelnen Gruppen einer Dorf-

gesellschaft zu untersuchen. Hier auch läßt sich der versprochene Blick auf die Jugend werfen, die in einer verbindlichen sozialen Ordnung mit weitgehend anerkannten ethischen Maßstäben und Wertvorstellungen aufwuchs.<sup>1</sup> - Das einmal vorausgesetzt: War das unter solchen Bedingungen eine aus der Sicht der Elterngeneration unproblematische, sozusagen „pflegeleichte“ Jugend? Schließlich wuchs sie unter der Fuchtel weitgehend unangefochtener Autoritäten in Familie, Gesellschaft und Religion auf. Es ist geradezu ein Kennzeichen des dörflichen Konservatismus, daß die väterliche Autorität und Macht von den Jugendlichen kaum angefochten werden konnte, weil sie in ökonomischer und intellektueller Abhängigkeit von den Alten verbleiben, bis die Wirtschaft eines Tages an sie übergeben wird. Gemessen an heutigen Verhältnissen kann man mit Recht von einer ausgesprochen „unterwürfigen Haltung“<sup>2</sup> der Jugendlichen im Dorf sprechen. Zunächst einmal ist die Kultur dieser Jugendlichen - das sind also diejenigen, die sich im Übergangsstadium zwischen Kind und Erwachsenen befinden - eingebettet in die kulturellen Muster, in die Verhaltensnormen und Wertanschauungen ihrer engeren und weiteren Umgebung. Von einer besonderen „Jugendkultur“ zu sprechen, ist deshalb nur bedingt möglich. Immerhin sind die Gruppen im litauischen Dorf als Träger besonderer Aufgaben und Interaktionsmuster zu erkennen, denen auch jeweils ein spezieller Status zukommt. So sind zum Beispiel Kinder beiderlei Geschlechts ab einem gewissen Alter im Hirtenstatus zu finden, ob sie nun aktiv an der Hütung teilnehmen oder nicht. Damit sind sie beteiligt an den Spielen und Bräuchen der Gruppe, auch wenn sie keineswegs alle tagtäglich mit der Herde zur Weide ziehen. Ebenso finden wir die Jugendlichen, wenn sie das Hirtenalter hinter sich gelassen haben, aber noch nicht zu den Verheirateten zählen, in den Gruppen der „bernai“ und „mergos“, der

- 
- <sup>1</sup> Das soziale Gebilde „Dorf“ wurde schon früh von Ethnographie und Sozialforschung als Einheit erkannt, „in der die gesamte Lebensführung in wesentlichen Dingen gleichartig ist, mit denselben Bedürfnissen, denselben Interessen und derselben sozialen Nonnen- und Wertskala.“ Eskeröd, A.: Soziale Organisation. In: Schwedische Volkskunde. Uppsala 1961, p. 153-179, hier p. 158.
- <sup>2</sup> Dobrowolski, K.: Peasant Traditional Culture. In: Shanin, T. (Hrsg.): Peasants and Peasant Societies. New York 1987, p. 261-277, hier p. 264.

„Burschen“ und „Mädchen“ also, mit Begriffen benannt, die gleichzeitig auch „Knechte“ und „Mägde“ bezeichnen. Die Altersgruppe wird mit ihren geschlechtsspezifischen Arbeitsfunktionen in der Hofwirtschaft bezeichnet. Kulturelle Handlungsmuster in dieser Gruppe verbinden sich mit typischen Arbeitsprozessen, zum Beispiel Liedern und Bräuchen bei der Roggenernte. Noch mehr aber steht die Kultur dieser jungen Leute vielleicht im Zusammenhang mit einem vordringlichen Interesse der Altersgruppe: den Lebenspartner zu finden, mit dem sich ein Hof übernehmen und erfolgreich bewirtschaften läßt.<sup>3</sup> Beide Brennpunkte einer altersspezifischen Gruppenkultur - Arbeit und Familiengründung - entsprechen den Interessen aller im Dorfe, insbesondere denen der älteren Generation, die eines Tages die Wirtschaften in bewährte Hände übergeben muß. Die Jugendlichen bewegen sich also größtenteils mit ihren Aktivitäten und Wünschen in einem akzeptierten Rahmen, der allerdings von den Alten wie auch von der Gruppe selbst streng definiert wird. Deutlich wird das vor allem, wie könnte es anders sein, beim Umgang der Geschlechter miteinander. Verhindert werden soll er auf keinen Fall, das widerspräche den erwähnten Gesamtinteressen der Familien und des Dorfes. Unkontrolliert darf er aber auch nicht verlaufen, denn die Elterngeneration will wissen, wer da mit wem anbändelt. Massive soziale und ökonomische Interessen legen es nahe, die Zukunft der Hofwirtschaft in dieser Hinsicht zu steuern. Wie sieht das praktisch aus? Schauen wir in die Tiefe Litauens hinein, in die Gegend von *Kupiškis*. Die im folgenden geschilderten Verhältnisse beziehen sich auf das Ende des 19. und auf den Anfang des 20. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Die Jugendlichen hatten reichlich Gelegenheit zur Begegnung, zum Umgang miteinander bei den gemeinsamen, oft in Nachbarschaftshilfe geleisteten Arbeiten. Heuernte, Roggenschnitt oder Leinenverarbeitung boten beispielsweise solche Gelegenheiten. Man traf sich aber auch beim

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu Šaknys, U.: Lietuvos kaimo jaunimo bendravimo formos XX. a. 3-5 dešimtmečiais: klasifikacija. In: Lietuvos Mokslų Akademija, Lietuvos Istorijos Institutas (Hrsg.): Etnografiniai tyrinėjimai Lietuvoje 1988 ir 1989 metais, Vilnius 1990, p. 146- 157.

<sup>4</sup> Vgl. Dulaitienė-Glemžaitė, E.: Kupiškėnų senovė, Etnografija ir tautosaka. Vilnius 1958, p. 275 sqq.

sonntäglichen Kirchgang oder zur Abendunterhaltung auf einem der Höfe. Diese Abende waren etwa mit gemeinsamer Arbeit verbunden oder, insbesondere an Festtagen, mit Tanz. Wie auch immer man unterhielt sich, lachte und sang, Burschen und Mädchen. Alles das war jederzeit möglich unter einer Bedingung: Nie durften sich einzelne oder Paare von der Gruppe absondern. Die Gruppe der Jugendlichen bot Zugehörigkeit, Identität und Kontrolle. Außerhalb dieses Schutzes drohte der Integrität der Person massive Gefahr

*Sonntags oder auch an einem Feiertag ging die Dorfjugend in kleinen Gruppen ins Städtchen zur Kirche. Das war eine gute Gelegenheit für Mädchen und Burschen sich zu treffen und sich zu unterhalten. Damals war es nicht Mode, daß Mädchen, die in die Stadt gegangen waren, dort mit Jungen herumgelaufen oder auch nur alleine zum Markt gegangen wären - über solche hätte man sich gleich lustig gemacht. Bis zum Städtchen gingen alle zusammen, aber dort angekommen, trennten sie sich sofort: Die Mädchen gingen gemeinsam in die Kirche, während die Burschen noch auf dem Hügelchen beim Kirchhof standen und bis zum Beginn der Messe miteinander plauschten.<sup>5</sup>*

Nur in diesem streng überwachten Rahmen konnten sich die Geschlechter einander annähern. „Gehen“ konnte ein Mädchen mit einem Jungen erst dann, wenn die beiderseitigen Eltern bereits eine Heirat vereinbart hatten, die beiden also sozusagen verlobt waren. Die Gruppen konnten nach Geschlechtern getrennt agieren - das Verhalten beim Kirchgang war ein Beispiel dafür - oder sich bei Arbeit oder Tanz zusammentun. Beim Gesang zeigte sich eine interessante Zwischenlösung. Trafen sich im Sommer nach Feierabend die beiden Gruppen irgendwo draußen am Feldrain, standen oder saßen sie etwas voneinander entfernt und sangen wechselseitig Strophen ihrer Lieder, die, meist scherzhaft, auf das Verhältnis der Geschlechter zueinander Bezug nahmen. So konnte es zum Wettsingen oder einer Art Auseinandersetzung über das Medium Lied kommen. Ähnlich kontrolliert wie bei Arbeit und Kirchgang ging es auch bei den eigentlichen Tanz-

---

<sup>5</sup> Ibid., p. 275.

abenden, den „vakaruškos“ zu, die den Jugendlichen die engste, weil körperliche, Annäherung an das andere Geschlecht erlaubten. Einige Regeln und Etiketten, deren Einhaltung die Gruppe meist selbst überwachte, steuerten im einfachsten Falle den erwünschten „ehrbaren“ Ablauf der Veranstaltung. Zog sich der Abend allerdings in die Nacht hinein, längstens bis Mitternacht, saß eine ältere Person, meist vom veranstaltenden Gehöft, als Aufsicht dabei. Bei Nacht, so dachte man offenbar in Elternkreisen, ist Kontrolle entschieden besser als Vertrauen. So heißt es auch im Bericht über die Abendunterhaltungen im Winter, die immer auf einem der Höfe des Dorfes in einer größeren Stube stattfanden:

*Bei den Abenden, damit nichts Schlimmes passierte, mußte einer von den Eltern sitzen. Die Jugend tanzte und stampfte paarweise munter herum, aber sobald die Musik aufhörte zu spielen, trennten sich die Paare sofort: die Mädchen für sich, die Jungen für sich, so standen sie in Gruppen. Wenn jemand sah, daß ein Bursche ein Mädchen umarmte und sie erlaubte es ihm, dann wurde das gleich ihrer Mutter erzählt. Dann bekam sie so eine Schimpfe und wurde nicht mehr zum Abendvergnügen gelassen...<sup>6</sup>*

Hauptsächlich ging es wohl darum, den guten Ruf der Mädchen zu schützen. War der erst einmal verspielt, bekam die Unglückliche auch in der Gruppe kaum noch ein Bein auf den Boden. Sie wurde öffentlich bestraft:

*Wenn zum Tanzabend eine liederliche Magd kam, die es mit den Burschen zu wild trieb, dann schubsten sie die Jungen, die sie zum Tanz geholt hatten, in die Brennesseln (wenn man draußen auf dem Hof tanzte). Dann zog so ein Mädchen das Kopftuch tief ins Gesicht und lief vom Tanzabend davon.<sup>7</sup>*

Zweksamkeit war zwar denkbar, mußte aber so versteckt und geheim bleiben, daß die Dorföffentlichkeit absolut nichts mitbekam - oder dank Heiratsversprechen tatsächlich bereits öffentlich akzeptiert sein.

---

<sup>6</sup> Ibid., p.289.

<sup>7</sup> Ibid.

Auch in diesem Falle unterlag sie jedoch noch den Normen dieses vorehelichen Zustandes. Der Bursche durfte seine Liebste vor aller Augen in ihrer Klete<sup>8</sup> besuchen, allerdings nur bei Tageslicht und offener Tür, trat die Dämmerung ein, hatte er sich zu entfernen, wenn ihm denn am Ruf seines Mädchens gelegen war. Sonst spielte sich rund um diese Klete mancherlei anzüglich gemeintes Brauchtum zwischen den Geschlechtern ab, insbesondere, wenn bei Festlichkeiten, beispielsweise einer Hochzeit, viel Jugend im Dorf versammelt war. Da schliefen dann mehrere, oft auch auswärtige, Mädchen in einer Klete, während die Jungen auf dem Heu in der benachbarten Scheune nächtigten. Dann kam es auch abends und nachts zu diesen oder jenen Streichen, bei denen versucht wurde, die Mädchen - möglichst im Hemd - aus der Klete zu locken. Mögen diese SpaÙe auch noch so ausgelassen gewesen sein - sie verblieben doch immer innerhalb der Gruppe und deren Kontrollmöglichkeit. Überdies waren sie, wenn schon nicht unbedingt von den Erwachsenen akzeptiert, so doch als unverzichtbares Brauchtum toleriert. Gleiche oder ähnliche Verhältnisse lieÙen sich überall im litauischen Kulturraum antreffen. Die Jugendlichen beiderlei Geschlechts bildeten eine kulturtragende Sub-Gruppe innerhalb der Primärgruppe des Dorfes mit eigenen ÄuÙerungs- und Kommunikationsmöglichkeiten und einem Freiraum, den die Erwachsenen nur wenig tangierten. Diese Gruppe praktizierte, soweit bisher zu sehen, das kulturelle Ideal, dem alle im Dorf im wohlverstandenen Interesse verpflichtet waren. Damit erhebt sich aber sogleich eine Frage, zumal es sich um Jugendliche handelt, von denen wir eigentlich gewohnt sind, daÙ sie weitgehend von den Anschauungen ihrer Eltern- und Großeltern-Generation und deren Wertmaßstäben abweichen: Hatten diese Jugendlichen tatsächlich nur die Lebensform im Kopf, die ihnen ihre Dorfgesellschaft traditionell zubilligte? Und taten sie wirklich nur das, was ihre Eltern von ihnen erwarteten?

---

<sup>8</sup> Die Klete (lit. klėtis) war ein Speichergebäude auf kleinem GrundriÙ, das auf keinem litauischen Anwesen fehlen durfte. In den meisten Gegenden nächtigten die unverheirateten Mädchen während der Sommermonate darin. Neben anderen Vorräten wurde hier auch der Brautschatz der Töchter eines Hofes aufbewahrt.

## 2. „So thut auch die Marielle, so verheyrachtet wird...“

Wenn man von einer „idealen Kultur“<sup>9</sup> spricht, räumt man damit schon ein, daß es daneben wohl auch anderes gibt, negativ ausgedrückt: Abweichungen vom Ideal. So auch hier. Die wenigen Beispiele aus der Umgebung von *Kupiškis* wiesen schon darauf hin. Wo Sanktionen gegen abweichendes Verhalten drohen und auch verhängt werden, da tanzt auch jemand aus der Reihe. Nicht alle Mitglieder der Gruppe der Jugendlichen unterwarfen sich deren Regeln in jeder Hinsicht und in jeder Situation. Gestraft wurde von der Gruppe selbst oder von den erwachsenen Autoritäten. Die Grenzen beim Umgang der Geschlechter miteinander wurden zwar aus den genannten Gründen sorgsam gehütet, aber keineswegs immer mit Erfolg. Die sexuellen Bedürfnisse der jungen Generation waren offenbar oft genug stärker als die familiären und ökonomischen Interessen. Auch die eben benutzte Quelle erzählt von den offensichtlich werdenden Schwangerschaften nicht verheirateter Mädchen und den aufgeflogenen Zweierkontakten samt den dazugehörigen Sanktionen. Auffällig ist das besondere Augenmerk außenstehender Beobachter für das Geschlechtsleben der litauischen Landbevölkerung. Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts behaupteten deutsche Autoren, sich teilweise auf eigene Eindrücke beziehend, einen besonders freien Umgang der jungen Generation Preußischer Litauer mit der Sexualität. Sie versäumten auch nicht, darin eine verwerfliche sittliche Verwahrlosung zu diagnostizieren. Sieht man davon ab, daß in diesem Punkt durch ständige ungeprüfte Wiederholung in den Schriften ein tatsächliches Stereotyp entstanden ist, bleibt noch zu berücksichtigen, daß selbst gutwillige Beobachter unausgesprochen und oft unbewußt vom kulturellen Vergleich ausgehen. Das trifft sicherlich in ganz besonderem Maße für ein Areal wie Ostpreußen zu, wo unterschiedliche ethnische Gruppen eng beisammen lebten. Die deutschsprachigen Gewährsleute, wenn sie unmittelbar am Ort ihr Material sammelten, verglichen aus einsichtigen Gründen die Lebensweise der Litauer mit der ihrer eigenen Gruppe. Das heißt: sie suchten gezielt nach dem Besonderen, das

---

<sup>9</sup> Zu den Widersprüchen zwischen „idealer“ und „realer“ Kultur in der Praxis vgl. Greveras, I.-M.: Kultur und Alltagswelt. München 1978, p. 78 sqq.

naturgemäß vor allem in der Abweichung von den eigenen Maßstäben und Normen bestand. Einen der ersten Berichte zum Thema, womöglich eine Wurzel des dann zum Topos geratenen Interesses am Liebesleben der Litauer, verdanken wir Johan Arnold von Brand (1647-1691) und seinen Ausführungen über „Der Litthauwer Kinder-Zucht.“ Nachdem er zunächst den oben beschriebenen Weg über die altersgemäß zugewiesenen Arbeiten für Kinder und Jugendliche bis zur Heiratsfähigkeit geschildert hat, läßt er den jungen Mann „ein Weib nehmen“:

*...und stehet dieses zu mercken, daß sie lieber eine Hure mit zwey oder drey Hurenkindern nehmen, als eine noch reine und unberührte Marielle, ja wan sie eine reine Dirne nehmen sollen, zittern und beben sie, weil sie sich befürchten, sie möge umb Kinder zu zeugen unbequäm sein, da sie doch hingegen mit den anderen schon berührten dieses sich nicht vermuthen: So thut auch die Marielle, so verheyrahtet wird; welche auch sagen: Was soll ein Mann, der zuvoren nicht ein mädgen probiret habe? Oder: bistu ein Kerl und hast nicht eine magd gehabt? dahero wan sie verlöbniß gehalten, legen sie sich alsobald beyeinander, probiren sich also, wird Er oder Sie gut befunden, bleiben sie bey einander; so nicht, lauffen sie von einander weg...<sup>10</sup>*

Brand führt das in der Folge noch weiter aus, was er in der zitierten Stelle bereits andeutet. Das ihm auffällige und sicher nicht gebilligte Gebaren bei der Partnersuche hat seinen (vielleicht guten) Grund: Die Fähigkeit, Kinder zu zeugen, ist für die Altersversorgung des Paares und den Bestand der Wirtschaft von existentieller Bedeutung. Was Brand hier, nach Berichten ortsansässiger Pfarrer, schildert, war übrigens in weiten Teilen Europas praktizierter Brauch: Probeehen, alle möglichen Vorstufen der Ehe, Nachtfreierei usw. hatten wohl alle einen ähnlichen ersichtlichen Sinn, die Fortpflanzung zu gewährlei-

---

<sup>10</sup> Brand, J. A. v.: Reysen durch die Marck Brandenburg, Preußen, Churland, Liefland, Pleszkovien...Alles nachgesehen und...hrsg. durch H. Ch. v. Hennin. Wesel 1702. Zitiert nach Tetzner, F.: Alte Gebräuche, Kleidung und Geräte der Litauer. In: Globus 73, H. 7, p. 110-116 (Braunschweig 1898). Hier p. 110.



sten. Versucht man, den Bericht in Zusammenhang mit den vorher skizzierten Verhaltensweisen der jugendlichen Litauer zu bringen, muß erinnert werden, daß er sich auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts bezieht. Die heidnische Vergangenheit der baltischen Völker lag noch nicht sehr lange zurück, die der Litauer zum Beispiel gute 250 Jahre. Die protestantische Geistlichkeit im nordöstlichen Ostpreußen hatte zu dieser Zeit auch in anderer Hinsicht Grund, Klage über ihre litauischen Pfarrkinder zu führen: Sie ertappte sie nämlich bei allerlei magischen und kultischen Praktiken, die absolut nicht in die Welt christlicher Dogmen paßten, sondern unmittelbar auf alten heidnischen Glaubensvorstellungen beruhten. Wenn Brands Darstellung nicht reines Phantasieprodukt ist - der weitere Text gibt keinen Anlaß das anzunehmen - dann zeigt er den vorehelichen Umgang der Geschlechter als noch in der ganzen ethnischen Gruppe akzeptiertes Verhalten, nicht nur bei den Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen. Denn Brand erwähnt an keiner Stelle negative Sanktionen seitens der Eltern. Das hat sich bis Ende des 19. Jahrhunderts sichtlich geändert. Niemand sucht mehr eine Partnerin mit einem oder mehreren Kindern als Mitgift, und auch Burschen, die „ein mädgen probiret“ haben, sind, wenigstens offiziell und in der idealen Kultur, nicht mehr gefragt. Der Vergleich zeigt den Unterschied: Wenn jetzt zwei im Verborgenen miteinander Umgang pflegen, ein Mädchen mit dem unehelichen Kind niederkommt, dann haben sie das Feld der akzeptierten Beziehungen weit hinter sich gelassen und erfahren Ächtung - das Mädchen allerdings ungleich mehr als der beteiligte Bursche - sogar von der eigenen Gruppe im Dorf. Dieser Teil des kulturellen Lebens der Jugendlichen ist also Bestandteil der Kultur der ganzen Primärgruppe. Die Abweichung gibt es zwar, sie wird aber nicht toleriert oder gar zum kulturellen Ideal erhoben.

### **3. „Oft zäumten die Jungen nachts ihre Pferde auf...“**

Die Nacht galt, das war schon zu sehen, den Autoritäten als besonders suspekt, sobald jugendliche Aktivitäten sich damit verbanden. Die Dunkelheit macht grundsätzlich Kontrolle schwieriger und gerade deshalb scheinbar notwendiger. Die Grauköpfe als Zuschauer bei abendlichen Tanzvergnügungen waren unerlässlich, sobald das Tages-

licht schwand. Dahinter verbargen sich gewiß einige tief im Volksglauben verwurzelte Vorbehalte gegen die finsternen Stunden,<sup>11</sup> aber eben auch die praktische Erfahrung, daß Burschen wie Mädchen die Dunkelheit zu unerwünschten Alleingängen zu zweit nutzen konnten. Nun gab es jedoch eine unabweisbare Aufgabe, die im Sommerhalbjahr nachts, und zwar fern des schützenden Dorfes, zu erledigen war die Hütung auf der Nachtweide, litauisch „naktigonė“. Und die war nun ausgerechnet der jungen Generation anvertraut, wofür es natürlich gute Gründe gab. In den Quellen ließen sich keine Anhaltspunkte dafür finden, daß Jugendliche versucht hätten, sich vor dieser Möglichkeit außerhäusigen Nachtlebens zu drücken - ganz im Gegenteil. Die Nachtweide ist Rahmen vieler Erzählungen von nächtlichen Taten und Untaten, sie spielt in Sagen und Lebenserinnerungen eine herausragende Rolle. Grundlage dieser Einrichtung war der Umstand, daß die Zugtiere während des Sommerhalbjahres tagsüber im oft anstrengenden Arbeitseinsatz waren und dementsprechend nur nachts auf die Weide gebracht werden konnten. In der Regel handelte es sich um nicht eingezäunte Weideflächen, also Hutweiden, die der Dorfgemeinde zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung standen, wie es zur Zeit des geschlossenen Straßendorfes allgemein mit den Weidegründen der Fall war. Zudem ging es meistens um unübersichtliche Buschwiesen oder gar Waldweide, die meistens ziemlich weit entfernt vom Dorf gelegen waren. Gehütet wurden auf der Nachtweide hauptsächlich Pferde, der kostbarste Besitz litauischer Landwirte, in einigen Gegenden auch Zugochsen. Da Pferdediebstahl in den zurückliegenden Jahrhunderten zu den häufigsten und auch einträglichsten Kriminaldelikten gehörte, war also eine effektive Bewachung bei der Weide vonnöten. Ebenso spielte aber die weit verbreitete Furcht vor Wölfen eine Rolle. Weil die Wege meist weit und die Wachen unumgänglich waren, blieben die Hirten die ganze Nacht über bei den Tieren, um sie morgens wieder rechtzeitig zu ihren Einsatzorten zu füh-

---

<sup>11</sup> Abgesehen davon, daß die Nacht im Mittelpunkt abergläubischer Vorstellungen so ziemlich aller Völker stand, ist sie auch die Zeit, bis zum ersten Hahnenschrei, in der Teufel die größte Macht besitzt. Vgl. dazu Stichwort „Nacht“ in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hrsg. von H. Bächtold-Stäubli unter Mitwirkung von E. Hoffmann-Krayer, Berlin, New York 1987, Bd. 6, p. 768-793.

ren. Die Aufgabe fiel der Dorfgemeinschaft insgesamt zu, wurde entsprechend auch ähnlich der sonstigen Weidehütung personell geregelt. Jede Wirtschaft hatte einen Hirten für die „naktigonè“ zu stellen. In aller Regel fiel diese dankbare Aufgabe der männlichen Jugend zu, aber in einigen Gegenden und wenn eine Wirtschaft keine Jungen im passenden Alter hatte und auch nicht anmieten konnte, waren auch Mädchen daran beteiligt.<sup>12</sup> Vor allem in der personalintensiven und anstrengenden Erntezeit standen die älteren Jugendlichen, also die Gruppe der „bernai“ kaum zur Verfügung. Dann wurden oft schon kleinere Buben, Neun- bis Vierzehnjährige, zur Nachtweide beordert. In solchen Fällen allerdings war eine erwachsene Aufsichtsperson unerlässlich. Meist ging dann ein älterer Mann mit zur Hütung, der auch angestellt sein konnte. Sonst waren aber die Jugendlichen auf der Weide und am nächtlichen Lagerfeuer unter sich, das heißt in ihrer gewohnten Gruppe. Was sie dort taten - oder nicht taten - war schwer von außen zu kontrollieren. Unter solchen Umständen darf man am ehesten eine wirklich eigenständige Jugendkultur im Sinne einer gruppenspezifischen Subkultur vermuten. Solch eine Subkultur mit ganz eigenen Gesellungsformen äußert sich nach unseren Erfahrungen zum Beispiel vorzugsweise in Cliquesbildung oder Bandenwesen unter den Jugendlichen. Auf jeden Fall unterscheiden sich die damit verbundenen Verhaltensweisen, aber auch die Wertvorstellungen, der jungen Leute stark von denen der Erwachsenen. Die mindestens nicht direkt kontrollierbaren Aktivitäten der Jugendlichen in ihrer ‚Sande‘ werden im allgemeinen von den Erwachsenen nicht oder nur widerwillig gebilligt. Tatsächlich, die Gewährleute mußten über das, was sich bei der Nachtweide abspielte, absolut zu Mißbilligendes zu berichten. Vergleichsweise milde ist der Tonfall eines Erzählers aus Ostpreußen, weil er schon über weiter zurückliegende Bräuche spricht:

*Oft zäumten die Jungen nachts ihre Pferde auf, suchten die Jungen anderer Dörfer auf und fielen (wie die Beduinen) plötzlich*

---

<sup>12</sup> Vgl. Katkus, M.: *Balanos gadynė*. Vilnius 1949, p. 65 sqq. Hier wird von der nächtlichen Hütung der Ochsen erzählt, die ausschließlich von jungen Mädchen geleistet wird.

*über diese her, zerhauten sie mit langen Peitschen oft empfindlich, um dann spurlos, wie sie gekommen, zuweilen unerkannt, wieder fortzustürmen. Bis Hallwischken, dreiviertel Meile weit, sollen sie so geritten sein. Im Herbste arteten diese Züge der Jungen zu einer Art Raubzügen aus. Mancher Obstgarten mit schönem Obste wurde, nachdem der Wächter durch Peitschen verjagt, erstürmt, das Obst geschüttelt, in Säcke verpackt und auf die Pferde geladen. Wenn der Beraubte erschien, waren die Jungen bereits über alle Berge. Oder es wurden aus fremden Dörfern Gänse geraubt. Man fing sie, indem man an das Ende der langen Peitsche einen Knopf band, diese (wie einen Lasso) um den Hals der Gans schlug, diese aufs Pferd zog, dann rupfte und am Feuer des Roßgartens, nachdem man sie mit Lehm beklebt, auf einem Stock briet.*<sup>13</sup>

So trieben es die Burschen aus dem Dorf *Christiankehmen* im Kreise *Darkehmen*. Die Erzählung bezieht sich auf die Zeit der Dreifelderwirtschaft vor der Separation der Wirtschaften, also auf die Jahre um 1800. Ein anderer Gewährsmann war Augenzeuge und Beteiligter in der Gegend von *Stallupönen*, er weiß ganz ähnliche nächtliche Abenteuer zu erzählen:

*Das Arbeitsvieh, Pferde und Ochsen, wurde auch in der Nacht gehütet; die Jungen und die Knechte hatten auf die Pferde, die Mädchen auf die Ochsen aufzupassen. Nach dem Abendbrot zogen wir mit den Pferden auf die Weide. Oft ritten wir auch nach einem andern Dorf, jene Nachthirten zu verprügeln, und manchmal kamen jene auch zu uns geritten; wer der stärkste war, war der beste. Wenn sie uns nicht bezwangen, dann schlugen wir sie mit Peitschen, wohin wir trafen, immer von oben herunter.*<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Friedrich Tribukeit's Chronik. Schilderung aus dem Leben der preußisch-litauischen Landbewohner des 18. und 19. Jahrhunderts. Hrsg. von A. und P. Horn, Insterburg 1894, p. 16 sq.

<sup>14</sup> C'appeller, C: Wie die alten Litauer lebten. Aufzeichnungen aus dem Kreise Stallupönen. In: Mitteilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft 5. 1907, p. 365-383, hier p. 373. Die Aufzeichnungen machte Cappeller bereits 1876 in *Dozuh-*

Es ist charakteristisch für die jugendliche Bandenbildung und das damit einhergehende Bewußtsein, daß umgehend die Auseinandersetzung mit anderen, rivalisierenden Gesellungen gesucht wird. Da die anderen Dörfer das ganze ähnlich betreiben, entsteht eine gegenseitige Bedrohung, die den lokalen Zusammenschluß auf den Nachtweiden weiterhin begünstigt. Das Feindbild der „anderen“ gehört zu den Charakteristika von Primärgruppen, vor allem aber solcher jugendlicher „peer groups“.<sup>15</sup> Die Bande auf der Nachtweide ist nicht nur eine Aktionsgemeinschaft für spannende Unternehmungen, sondern bietet auch den notwendigen Schutz. Gleichzeitig hat die besondere Situation auch unter den Angehörigen der Clique eine Wertordnung entstehen lassen, die offenbar nur für die Stunden der Nachtweide Gültigkeit hat. Im modernen Rechtsempfinden könnte man zur Not noch von „Mundraub“ sprechen, dennoch handelt es sich bei den beschriebenen „Raubzügen“ nach Quantität der Beute und Qualität der Durchführung um Eigentumsdelikte, die der Erzähler nicht ganz zu Unrecht mit dem Begriff „Raub“ in Zusammenhang bringt. Eigentumsdelikte waren im litauischen Dorf *normalerweise* außerordentlich selten und widersprachen allen ethischen Grundsätzen der Landbevölkerung. Die erwähnten Pferdediebstähle wurden von außerhalb organisiert und von den Bauern selbst, so sie der Täter habhaft werden konnten, drakonisch bestraft.<sup>16</sup> Was die Jugendlichen hier betrieben, war also nur unter den besonderen Bedingungen der Nachtweide denkbar und konnte auch gerade noch als daran gebundener „Brauch“ von den Außenstehenden - wenn auch sicher nur zähneknirschend - zur Kenntnis genommen werden. Man darf nicht vergessen, daß die Jungen bei diesen Ausflügen die Pferde zweckentfremdeten, die ja eigentlich der Erholung für den harten Arbeitseinsatz bedurft hätten.

---

*nen im Kreis Stallupönen nach den Erzählungen des Altsitzers Jons Adomat. Veröffentlicht erstmals im litauischen Original unter dem Titel: Kaip senieji Lietuvininkai gyveno. Aufzeichnungen aus dem Kreise Stallupönen mit Anmerkungen und Wörterbuch von Carl Cappeller. Heidelberg 1904.*

<sup>15</sup> Eskeröd (wie Anm. 1), p. 172.

<sup>16</sup> Vgl. Bauer, G.: Das litauische Gewohnheitsrecht. In: Litauisches Kulturinstitut (Hrsg.): Jahrestagung 1985. Suvažiavimo darbai. Lampertheim 1986, p. 25-61, hier p. 29.

Hoch zu Roß waren die Übeltäter aber so mobil und reaktionsschnell, daß sie kaum zu greifen waren und die Schuld an den Übergriffen später ohne weiteres auf die Jugend der Nachbardörfer schieben konnten. Wie sich dieses subkulturelle Milieu entwickeln konnte, macht der Gewährsmann aus *Christiankehmen* bei seiner Beschreibung der Umstände deutlich:

*Die gesummte Arbeit der Pferde, das Eggen, Fahren und Hüten war Sache der Jungen. Hatten die Pferde am Tage auf dem Felde gearbeitet, so wurden sie nachts im Hegeroßgarten gehütet; hatten sie am Tage nichts zu thun, so gingen sie mit dem Vieh auf die Brache, Nachts aber in den bezäunten Roßgarten, den Wingis.<sup>17</sup> Dort kamen dann 16 Jungen zusammen, zündeten sich ein großes Feuer an und brachten die Nacht an demselben zu. Morgens wurden die Pferde wieder zum Vieh gebracht, und die Jungen gingen an ihre Arbeit. So kam es, daß vom Frühjahr bis zum Herbst weder das Pferd in den Stall, noch der Junge in's Bett kam. Pferde und Jungen gehörten so zueinander, daß man sagte „in Littauen bringt jeder Junge, wenn er zur Welt kommt, schon einen Zaum mit.“ Daß unter solchen 16 Jungen, unter denen manche bemoste Häupter und aus fernen Dörfern her waren, sich durch das Zusammenleben bei Tag und Nacht ein Corpsgeist bildete, und ein munteres, frisches Leben herrschte, das nicht selten in Übermut ausartete, läßt sich denken. Diese Jungen genossen daher manchen Vorzug. Pfingst-Heiligenabend mußte jeder Junge eine gewisse Anzahl Eier, ein gutes Stück Speck nebst Branntwein und Fladen erhalten. Dann bucken die Jungen*

---

<sup>17</sup> Diese eingezäunten Roßgärten waren eine Besonderheit in Preußisch-Litauen, die man sonst in Litauen nicht kannte. Auf das Alter dieser Einrichtung verweist der Königsberger Ortsteil „Roßgarten“, der wohl auf einer ehemaligen Weidefläche entstanden ist. Zum Wort vgl. Frischbier, H.: Preußisches Wörterbuch. 2 Bde. Berlin 1882 und 1883, 2. Bd., p. 234.

*Nachts am großen Feuer Pfannkuchen und lebten vergnügt, oft in Gesellschaft von Gästen aus andern Dörfern.*<sup>18</sup>

Wie der Hinweis „aus fernen Dörfern her“ erkennen läßt, waren im vorliegenden Fall nicht nur Familienangehörige bei der Nachtweide beteiligt, sondern auch Lohnkräfte. Bei der guten wirtschaftlichen Lage der Höfe in dieser Gegend, dürfte es sich sogar überwiegend um angestellte Jungen gehandelt haben. Sie sind aber in den meisten kulturellen Äußerungen ihrer Gruppe, so auch beim Tanz oder bei Abendunterhaltungen, den Bauernsöhnen weitgehend gleichgestellt. Wie aber auch immer die Belegschaft auf der Nachtweide sozial zusammengesetzt war - die „Bande“ dort war nach praktischem Verhalten und den entsprechenden Verhaltensregeln nicht identisch mit der Gruppe der Jugendlichen im Dorf. Zwar waren die Personen in der Regel dieselben, aber sie trugen hier einen anderen Ausschnitt der gemeinsamen Kultur als dort. Waren sie im Dorf eingebunden in die allgemein akzeptierte Kultur der Primärgruppe, so entfalteten sie auf der Nachtweide Aktivitäten, die sie außerhalb des akzeptierten Vorrats an Verhaltensmöglichkeiten fanden und die sie nur unter diesen besonderen Bedingungen praktizieren konnten. Am wenigsten zählten dazu allerdings noch die häufig erwähnten nächtlichen Auseinandersetzungen mit den Nachthirten anderer Dörfer. Prügeleien der jungen Mannschaft waren auch bei anderen Gelegenheiten wenn schon nicht die Regel, so doch auch keine Ausnahmen. Bei den oben erwähnten Tanzvergönügungen, den „vakaruškos“, waren sie sogar weitgehend einkalkuliert, sobald junge Burschen aus Nachbardörfern daran teilnahmen. Sie fanden dann auch unter den Augen der Dorfföfentlichkeit statt und waren, vielleicht nicht gerade offiziell von den Erwachsenen gefördert, so doch augenzwinkernd akzeptiert. Denn hier ging es immer um die „Ehre“ des ganzen Dorfes in seinem Verhältnis zu den Nachbardörfern des Kirchspiels, manchmal auch um die eines Kirchspiels gegen die Nachbarparfen. Die Gruppe der Jugendlichen war in

---

<sup>18</sup> Tribukeit (wie Anm. 13), p. 16. Die 16 Jungen, von denen hier wiederholt die Rede ist, entsprechen den 16 Wirtschaften, die es zu dieser Zeit im Dorf *Christiankehmen* gab. Vgl. p. 5.

mancher Hinsicht für den „Status“ des Dorfes zuständig, tat also, wenn sich der männliche Teil, von den Mädchen verbal unterstützt, in die Schlacht stürzte, ihre Pflicht für die Dorfgemeinschaft. Wir haben es mithin bei den tätlichen Auseinandersetzungen mit Außenstehenden, wenigstens teilweise, mit einer der Dorfjugend von der Primärgruppe zugewiesenen Aufgabe zu tun. Die nächtlichen Ausritte im Rahmen der „naktigonė“ verlassen diesen Rahmen aber insofern, als sie sich jeglicher Kontrolle der Erwachsenen entziehen und ganz erheblich der eigentlichen Aufgabe, der Nachthütung der Pferde, widersprechen. Die Möglichkeiten der Nachtweide für die Entwicklung subkultureller Muster sind auch aus anderen Gegenden Litauens belegbar. So wird aus der Gegend von *Valkininkai* im Südosten Litauens berichtet, daß die Nachthirten schon auf dem Ritt zur Nachtweide gemeinsam Lieder oder auch ein Gesetz des Rosenkranzes sangen, auf der Weide ihr Feuer anzündeten und sich mit Erzählstoffen unterhielten.<sup>20</sup> Ebenso hielt man es in den meisten Gegenden Litauens, wie eine Erhebung der Gesellschaft für Heimatforschung in *Šiauliai* erkennen ließ.<sup>21</sup> Man ritt gemeinsam zur Nachtweide, weil jeder für seine Tiere selbst verantwortlich war. Es wurde bis tief in die Nacht gescherzt, erzählt und gesungen. Schlaf scheint es wenig gegeben zu haben, dafür wurde um so mehr Unsinn getrieben:

*Zum Schlafen kam man fast nur ein bis zwei Stunden, denn auch den Schläfern ließ man keine Ruhe. Zum Beispiel: Der Kittel wurde mit Haken am Boden festgekeilt, in die Ärmel wurden Steine gesteckt, mehrere Schlafende wurden zusammengebunden,*

---

<sup>19</sup> Šaknys (wie Anm. 3), p. 147. Daß diese Schlägereien zu tragischem Ausgang rühren konnten, wird aus Schamaiten berichtet. Es sei gar nicht selten gewesen, daß jemand dabei totgeschlagen wurde. Pakalniškis, A.: *Žemaičiai: Etnografija*. Chicago 1977, p. 41 und 140.

<sup>20</sup> Česnulevičius, K.: *Kaimo piemenys ir ganymas Valkinykų apylinkėje*. In: *Gimtasis kraštas* 1938, Nr. 1-2, p. 229-236, Nr. 3-4, p. 368-375. Hier p. 375.

<sup>21</sup> Die Hütung betreffend wurden die Ergebnisse zusammengefaßt bei Bugailiškis, P.: *Galvijų ganymas ir piemenų būklė*. In: *Gimtasis kraštas* 1935, Nr. 2, p. 266-273.



*die Mütze wurde jemandem am Rücken festgenäht, damit er sie nicht mehr fand, (...), Schnurrbärte wurden eingeschmiert usw.*<sup>22</sup>

Die Streiche wurden um so aufwendiger und auch massiver, je mehr sie aus der Clique herausführten und sich sozusagen gegen das Establishment des Dorfes richteten. Da wurden dann auf nächtlichen Zügen die Eggen hoch in Bäume gehängt, der Pflug auf die Darre und ein ganzer Wagen aufs Dach gehoben. Natürlich konnten auf diese Weise, eben im Schutz der Gruppe, Rechnungen mit mißliebigen Personen oder Familien beglichen werden. Auch deren Tiere hatten unter Umständen dulddend daran mitzuwirken: Einem ungebärdigen Pferd, das noch ausschlug, band man einen Hund an den Schwanz und ließ es damit „nach Königsberg“ laufen - eine Tatsache, die man am nächsten Morgen freundlicherweise dem Besitzer der Tiere übermittelte, der dann die Umgebung nach ihnen absuchen konnte. Auch der Hund, der, in ein Faß gesteckt, einen Hügel herunterrollen mußte, litt wohl eher stellvertretend für seinen Herrn, dem eins ausgewischt werden sollte.<sup>23</sup>

#### **4. „...die Träume, welche den verwilderten Gemüthern entstiegen.“**

Auffällig oft wird in den Quellen erwähnt oder auch beschrieben, daß am nächtlichen Lagerfeuer erzählt wurde. Meist ist dann von „pasakos“ die Rede, was ebenso „Märchen“ wie auch „Geschichten“ bedeuten kann.<sup>24</sup> Der Vorgang ist für traditionelle Kulturen selbstverständlich und nur unter der Fragestellung interessant, ob es für den Anlaß und unter dem Aspekt subkultureller Muster besondere Erzählstoffe gab. Schauen wir uns nochmals eine in dieser Hinsicht sehr reichhaltige Quelle aus dem nordöstlichen Ostpreußen an, in der ein ganzer Erzählzyklus wiedergegeben wurde.<sup>25</sup> Darin finden sich für solch einen Erzählabend ebenso angeblich selbst erlebte Spukgeschichten wie auch Anekdoten und historische Begebenheiten aus

---

<sup>22</sup> Ibid., p. 272.

<sup>23</sup> Ibid., p. 272 sq.

<sup>24</sup> Česnulevičius (wie Anm. 20), p. 375; Bugailiškis (wie Anm. 21), p. 272.

<sup>25</sup> Cappeller (wie Anm. 14), p. 373 sqq.

dem Siebenjährigen Krieg oder der „Franzosenzeit“. Zuerst jedoch werden Erzählungen geliefert, die unmittelbar mit der Nachtweide zu tun haben und ausschließlich unheimlichen Inhalts sind. Im einfachsten Fall handelt es sich noch um ein Memorat, ein vorgeblich eigenes Erlebnis:

*Ich selbst trieb einmal die Pferde auf die Weide; auf einem ritt ich, die andern trieb ich vor mir her. Wie ich auf die Weide geritten kam, da sah ich auf der Wiese (es war schon ein bißchen dunkel) etwas Weißes wie einen Hund. Da ritt ich mit dem Pferde so nahe heran, daß ich es mit der Peitsche reichen konnte, und hieb neben dem Kopfe der Stute nach dem weißen Hunde; da verschwand er mir vor den Augen und ich weiß nicht, wo er blieb. Aber ich denke, daß das nichts Gutes war.<sup>26</sup>*

Der Gewährsmann schließt den ganzen Zyklus mit der Bemerkung ab; „So unterhielten sich die Nachthirten und vertrieben sich, damit ihnen die Nacht nicht so lang würde, die Zeit.“<sup>27</sup> Er gibt damit den Hinweis, daß es sich um eine kulturelle Tätigkeit der Gruppe in dieser besonderen Situation handelte, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit betrieben wurde. Er bestätigt damit die eben zitierten Aussagen aus anderen Gegenden des litauischen Kulturraumes, die den Vorgang zu einem festen Bestandteil der Aktivitäten auf der Nachtweide erklärten. Gerade dann, wenn die „naktigonė“ und die damit befaßte Gruppe selbst zum Thema solchen Erzählens wird, dürfen wir darin auch die Elemente der Subkultur der Jugendlichen vermuten. Es gibt tatsächlich eine ganze Menge sagenhafter Erzählungen, deren Schauplatz die Nachtweide ist. Wie in dem eben zitierten Beispiel wird mit dem Auftritt des Numinosen, des Unheimlichen, immer verdeutlicht, daß es sich bei dem weit abseits des Dorfes gelegenen Platz um ein grundsätzlich „gefährliches“ Areal handelt. Dazu noch ein Beispiel, in dem die ganze Gruppe beteiligt ist:

*Das geschah vor etwa hundert Jahren. Beim Dorf Deveikiai im Rayon Šeduva wuchs damals ein kleiner Tannenwald. In diesem*

---

<sup>26</sup> Ibid., p. 374 sq.

<sup>27</sup> Ibid, p. 382.

*Wäldchen war ein kleines Hügelchen. Es hieß, daß an dieser Stelle jemand begraben liege. In der Nähe des Wäldchens hüteten die Männer nachts die Pferde. Sobald die Nacht anbrach, tauchte auf dieser Erhebung ein dort sitzender vornehmer Herr mit weißem Kragen und Hut auf. Dieser Kavalier sagte jedesmal zu den Männern: „Machen wir einen Ringkampf!“ Es fanden sich auch immer Draufgänger, die einen Kampf mit dem Herrn wagten, aber sie ermatteten bald völlig, waren fix und fertig und konnten den Kavalier nicht besiegen. Kurz vor zwölf verschwand der Herr. Die Männer schüttelten die Köpfe über diesen Herrn. Einmal beim Ringen fiel ihnen ein, ihm auf die Füße zu treten. Sie traten drauf und sahen - leere Stiefel, da waren keine Füße drin. Da begriffen sie, daß das der Teufel war. Von da an ließen sie sich nicht mehr mit ihm in Ringkämpfe ein, und der Kavalier zeigte sich dann auch nicht<sup>m e h r ? 2 8</sup>*

Litauische Volkskundler und Mythologen attestieren dem Teufel der Volkserzählung nicht nur, daß er der Schuldige an jeder Unordnung und die Beziehung mit ihm meist im Zufall begründet sei, sondern auch, daß er in der Regel an abgelegenen, unheimlichen Orten lebe, die der Mensch eigentlich meide.<sup>29</sup> Das ist der springende Punkt, den unsere Erzählbeispiele belegen: Die Jugend auf der Nachtweide ist nicht nur der Kontrolle der Erwachsenen entzogen, sie befindet sich auch außerhalb des Dorfes und bei Nacht an buchstäblich „unheimlichem“ Ort, an dem nicht nur reale, sondern auch numinose Bedrohung verspürt wird. Und das ist, inklusive der in der Situation stekenden Faszination, der andere Grund für die besonders intensive Gruppenbildung. Freiheit und Bedrohung können als „abenteuerlich“ erfahren werden und zwingen zur Entwicklung eigenständiger kultureller Normen, die letztlich durch die Arbeitsteilung - Nachtweide als Aufgabe der Jugend - bedingt ist. Eine eigenständige Jugendkultur hebt sich immer von der Welt der Erwachsenen ab, in die der Jugend-

---

<sup>28</sup> Die Erzählung wurde 1960 im Rayon *Radviškis* aufgezeichnet. Abgedruckt in: Vėlius, N. (Hrsg.): *Laumių dovanos. Lietuvių mitologinės sakms*. Vilnius 1979, p. 102:

<sup>29</sup> Sauka, D.: *Lietuvių tautosaka*. Vilnius 1982, p. 150.

liche ja erst hineinwachsen soll. Die Frage am Anfang dieser Überlegungen zielte dahin, ob denn darin in früheren Zeiten auch ein Element von Rebellion vorhanden gewesen sei. Wie wurde das dann in den „guten alten Zeiten“ von den Etablierten, von den Autoritäten wahrgenommen, was die Nachthirten ihnen da lieferten? Die Betroffenen der derben Streiche und nächtlichen Raubzüge, das war den Quellen schon zu entnehmen, können als Geschädigte kaum glücklich über diese Aktivitäten des Nachwuchses gewesen sein. Wichtiger als diese Alltagserfahrungen, die man in der Primärgruppe mit dem Treiben der Jugendlichen machte, sind für uns die sozusagen offiziellen Stellungnahmen der professionell mit Erziehungsfragen befaßten Personen. Da trifft es sich ausgesprochen glücklich, daß der Verfasser einer Geschichte des Kreises *Darkehmen*, der Pfarrer Adolf Rogge, auf Teile der damals noch nicht veröffentlichten „Chronik“ Tribukeits zurückgreifen konnte, aus der wir oben bereits ausführlich zitiert haben. Der Pfarrer von *Darkehmen*, zu dessen „Diocese“ das Kirchspiel *Szabienen* und damit auch Tribukeits Dorf *Christiankehmen* gehörte, war nicht nur Chronist, sondern auch, dank der engen Verflechtung von Kirche und Schulwesen in Preußen, Augenzeuge und engagiert Beteiligter, wo immer es um Jugend und Erziehung ging. Noch gegen Ende seiner Ausführungen, als es um die Neuordnung der Volksschulen in Preußen durch Verfügung vom 15. Oktober 1872 geht, spricht er vom „Hüteunwesen“, das allen Bemühungen der Regierung zum Trotz immer noch der Schulbildung der Jugend im Wege stünde.<sup>30</sup> Was er damit genau meint, hatte er schon an früherer Stelle ausführlich mitgeteilt, als er, Tribukeits Schilderung nutzend, über die Nachtweide in seinem Gesichtskreis ganz allgemein schrieb. Die milde Ironie, mit welcher der unmittelbare Augenzeuge aus *Christiankehmen* das rege Nachtleben der Pferdejugen hatte beschreiben können, mochte nun der Pädagoge und Theologe absolut nicht teilen. Er gibt auch gleich zu erkennen, daß sich - seiner Ansicht nach - ein halbes Jahrhundert nach den von Tribukeit dargestellten Verhältnissen auf dem Gebiet der Hütung nichts geändert habe und greift, sich mo-

---

<sup>30</sup> Rogge, A.: Geschichte des Kreises und der Diocese Darkemen. Darkehmen 1873, p. 276.

ralisch entrüstend, voll in die Saiten der ewigen Leier aller guten Pädagogen:

*Schon damals übte das Hüteunwesen einen nachtheiligen Einfluß auf die Sitten des Volks, indem ein guter Theil der Jugend infolge desselben vollständig verwilderte.*<sup>31</sup>

Im weiteren Text gibt der Herr Pfarrer nun zwar Einzelheiten der Darstellung seines Gewährsmannes - die wir weiter oben kennengelernt haben - wieder, hütet sich jedoch, wortgetreu zu zitieren. So kann er an Ort und Stelle die ihm notwendig erscheinenden Wertungen und Deutungen unterbringen:

*Wie das Pferd nie in den Stall, kam der Junge Sommer über niemals in's Bett. Dieses beständige Zusammenleben der Jungen mit den Pferden führte zu der sprichwörtlichen Behauptung, daß ein lithauscher Junge mit dem Zaum auf die Welt käme. Es war ein wildes, zigeunerhaftes Leben, welches diese Buben führten. Wenn sie in kalten Nächten, dorfsweise vereinigt, um das mächtige Feuer im Roßgarten lagerten, brütete sich die jugendliche Phantasie nur zu leicht in's Räuberleben hinein und der ungezügelte Wille verwirklichte sofort die Träume, welche den verwilderten Gemüthern entstiegen.*<sup>32</sup>

Der Pädagoge kann und will seine Mißbilligung nicht verbergen und legt den Finger prompt in die Wunde, die eine erwachsene Autorität angesichts einer eigenständigen Subkultur Jugendlicher sofort finden muß: hier fehlt es an Kontrolle! Die Gemüter sind bereits „verwildert“ und der Wille eben leider „ungezügelt“. Vergleicht man das Original mit der Wiedergabe Rogges, sieht man auch, daß die eigene Phantasie den Herrn Pfarrer auch nur „zu leicht in's Räuberleben hinein“-brütete. In seiner Version werden die nächtlichen Ritte immer wilder („über Stock und Stein“), es gibt eine „furchtbare Peitschenschlacht“, in den Obstgärten werden „die Bäume in abscheulichster Weise geplündert und beschädigt“ und die Lagerfeuer werden immer mächtiger

---

<sup>31</sup> Ibid., p. 158.

<sup>32</sup> Ibid., p. 159.

und gewaltiger. Schließlich muß er bedauernd feststellen: „Pfingsten war das Lieblingsfest dieser Burschen, wenn auch keineswegs aus geistlichen Beweggründen.“<sup>33</sup> Mit Blick auf den Anfang unserer kleinen Untersuchung zur Jugendkultur in der „Guten Alten Zeit“ kann man feststellen: Was das betrifft, so hatten Eltern und Erzieher durchaus auch dort, wo wir gerne „Heile Welten“ vermuten würden, ihre Probleme mit dem Bedürfnis Jugendlicher, unkontrollierte Räume zur Entwicklung einer eigenständigen Kultur zu gewinnen und zu behaupten. Daß eine solche Subkultur, wie wir sie bei der litauischen Dorfjugend fanden, in Opposition zur Kultur und Lebensweise der Erwachsenen stehen muß, liegt im Interesse der heranwachsenden Generation selbst begründet. Der Anspruch war, wie sich zeigen ließ, ohnehin ein eher bescheidener. Schließlich wurde das Stückchen Selbstverwirklichung im engsten Zusammenhang mit der Arbeit gewonnen und fand, wenn schon nicht unter Kontrolle der Erwachsenen, so doch der einer gleichgesinnten Gruppe statt. Und die hatte ein dominierendes gemeinsames Interesse - was sie allerdings erheblich von den Interessen heutiger Jugendlicher unterschieden haben dürfte - : sie wollte und mußte eines Tages Stellung und Rolle der Eltern in der agrarischen Wirtschaft übernehmen. Und das setzte im Traditionsmilieu doch jeder Rebellion der Jugend genau definierte Grenzen.



---

<sup>33</sup> Ibid.